Gemeinwohlorientierte Raumaktivierung von Kirchengebäuden

Impulse aus transdisziplinären Studierendenprojekten

Stadt.
Raum.
Potenziale.

Inhalts-verzeichnis

Zusammenfassung **4**

Kontext **6**

Rahmen der Kooperation 6

Thematischer Fokus 9

Projektziele 10

Die Rolle der Stiftung 12

Einblicke in die Projekte **15**

Gemeinsam statt einsam 2.0 16

MITGESTALTEN Pfarrgemeinde Namen Jesu 20

Philippus' Perspektiven 28

VERänderungsLUST 32

Zukunfts(t)raum Kirche 38

Learnings aus der transdisziplinären Zusammenarbeit **44**

Reflexion und Erkenntnisse **49**

Zusammenfassung

Kirchengebäude befinden sich im Wandel: Sinkende Mitgliederzahlen, finanzielle Engpässe und sich verändernde Stadtteilstrukturen stellen Gemeinden vor die Herausforderung, ihre Räumlichkeiten zukunftsfähig zu nutzen. Sie haben die wichtige Aufgabe, Gebäude neu zu öffnen für die Menschen und Organisationen im Viertel – auch für und gemeinsam mit jenen, die die Kirche bislang gar nicht oder nur selten nutzten. Dabei steht eine zentrale Frage im Raum: Wie können die unterschiedlichen Interessen und Bedarfe von Quartier und Kirchengemeinde gemeinwohlorientiert ausgehandelt und zukunftsfähige Nutzungskonzepte entwickelt werden?

Fünf transdisziplinäre Studierendenprojekte haben diese Frage im Rahmen einer zweisemestrigen Kooperation zwischen der Hochschule München und der Hans Sauer Stiftung gemeinsam mit Praxispartner*innen untersucht. Die Projekteinblicke zeigen, wie unterschiedlich kirchliche Raumpotenziale erschlossen und weiterentwickelt werden können.

Während einzelne Projekte vor dem Hintergrund konkreter Veränderungsprozesse und neuer Anforderungen an bestehende Räume entstanden, richteten andere den Blick stärker auf Zukunftsperspektiven und neue Nutzungsmöglichkeiten. Entsprechend vielfältig sind die gewählten Herangehensweisen: Sie reichen von partizipativen Werkstätten und Sozialraumanalysen über Befragungen und dialogische Formate bis hin zu Szenarienentwicklungen.

Diese Dokumentation zeigt Projekteinblicke, methodische Erfahrungen und übergreifende Erkenntnisse. Sie versteht sich als Anregung für ähnliche Vorhaben und möchte zum Austausch über die Entwicklung kirchlicher Räume im Spannungsfeld von Gemeinwohl, Quartiersentwicklung und institutionellem Wandel inspirieren.

Kontext

Rahmen der Kooperation

Die Hans Sauer Stiftung beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit den Themenfeldern Sozialraumgestaltung, Transformative Städte und Circular Society. Zuletzt rückte der Fokus verstärkt auf Leerstand und sogenannte Potenzialräume in München – mit dem Ziel, diese langfristig für das Gemeinwohl nutzbar zu machen.

1



2



Im Rahmen des Stiftungsprojekts Stadt.Raum.Potenziale ❶ entwickelten Studierende des sozialwissenschaftlichen Masterstudiengangs Gesellschaftlicher Wandel als Gestaltungsaufgabe ❷ der Hochschule München unter Leitung von Prof. Dr. Gerald Beck ❸ und HSS-Projektmanagerin sowie Lehrbeauftragte Nadja Hempel ❹ fünf transdisziplinäre Projekte.

3



Über beide Semester hinweg arbeiteten die Studierenden an einem Praxisprojekt, das im Wintersemester 2025/26 angebahnt und vorbereitet und im Sommersemester 2026 umgesetzt wurde. Im Wintersemester lag der Lehrfokus unter Leitung von Prof. Dr. Gerald Beck auf der Vermittlung von Grundlagen transdisziplinärer Forschung, partizipativen Methoden sowie Projektmanagement.

4



Konkrete Lernziele waren hier, Projektskizzen zu erstellen, Rollen in transdisziplinären Zusammenhängen zu verstehen und Evaluationsinstrumente kennenzulernen. Die Studierendengruppen entwickelten darauf aufbauend ihre Praxisprojekte und traten mit den Praxispartner*innen in Kontakt. Im Sommersemester gingen die Projekte, unterstützt durch die Hans Sauer Stiftung, anschließend in die Umsetzung. So konnten die Studierenden das theoretische Wissen in die Praxis übertragen und Partizipationsmethoden reflektiert anwenden.

Die Entwicklung der Praxisprojekte fand in Kooperation mit dem Masterstudiengang Architektur unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Benze ❺ statt. In gemeinsamen Arbeits- und Austauschformaten entstanden durch den fachlichen Austausch wechselseitige Impulse, die die Projektentwicklungen beider Masterstudiengänge bereicherten. Zu Beginn des Wintersemesters fand ein gemeinsamer Workshop statt, der in die Projektarbeit einführte, inhaltliche Grundlagen zum Themenkomplex vermittelte und den Austausch zwischen den Studierenden zu ersten Forschungsfragen ermöglichte.

❺

Im Sommersemester folgten gemeinsame Zwischenpräsentationen, in denen die Projektgruppen beider Studiengänge ihre Arbeitsstände vorstellten und gezielt offene Fragen an die jeweils andere Disziplin richteten. Dieser interdisziplinäre Austausch diente dazu, unterschiedliche fachliche Perspektiven einzubeziehen und aktuelle Herausforderungen der Projekte gemeinsam zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

1



Die Studierenden des Masterstudiengangs Gesellschaftlicher Wandel als Gestaltungsaufgabe ❶ vereinten unterschiedliche sozialwissenschaftliche Expertisen. Unter den absolvierten Bachelorstudiengängen waren insbesondere die Studiengänge Soziale Arbeit, Soziologie, Management Sozialer Innovationen und Gesundheitswesen vertreten. Dadurch wurden vielfältige fachliche Perspektiven in die Zusammenarbeit eingebracht.

Thematischer Fokus

Kirchen und kirchliche Gebäude prägen als identitätsstiftende Orte das bauliche und kulturelle Erbe vieler Städte und Gemeinden. Gleichzeitig stehen sie vor tiefgreifenden Veränderungen: Als Folge gesellschaftlicher Transformationsprozesse – insbesondere zunehmender Säkularisierung, demografischer Entwicklungen und damit sinkender Mitgliederzahlen, die zu begrenzten finanziellen Ressourcen führen – wird sich in den kommenden Jahrzehnten ein erheblicher Teil des kirchlichen Immobilienbestands in seiner Nutzung verändern.

Kirchengebäude befinden sich häufig in zentralen Lagen im Quartier und sind eingebettet in gewachsene soziale Netzwerke. Damit nehmen sie nicht nur eine religiöse Funktion ein, sondern erfüllen vielfach auch soziale, kulturelle und identitätsstiftende Aufgaben im Quartier. Es sind eben solche Räume, die immer rarer werden: Insbesondere in Städten wächst der Bedarf an Flächen für soziale Initiativen, Kultur, Bildung, Nachbarschaft und Begegnung. Viele kirchliche Räume bieten großes Potenzial für neue Formen dauerhafter gemeinwohlorientierter Nutzung.

Vor diesem Hintergrund betrifft die zukünftige Entwicklung jener Räume nicht allein kirchliche Trägerstrukturen und Kirchengemeinden, sondern ist als eine gesamtgesellschaftliche Gestaltungsaufgabe zu verstehen. Diese bringt entsprechend nicht nur bauliche und organisatorische Herausforderungen mit sich. Sie erfordert auch eine Aushandlung unterschiedlicher Vorstellungen darüber, was im jeweiligen Kontext dem Gemeinwohl dient.

Projektziele

Ziel der Forschungsprojekte ist es, Wege dahin zu untersuchen und dabei auszutesten, wie Kirchenräume gemeinwohlorientiert weiterentwickelt und als Orte des Gemeinwesens erhalten werden können, anstatt sie durch Privatisierung ausschließlich marktgetriebenen Verwertungslogiken zu überlassen. Dies schließt auch die Frage ein, wie gemeinwohlorientierte Nutzungen dauerhaft finanziert und struk-

turell abgesichert werden können. Ein Ansatzpunkt dafür sind dialogorientierte Prozesse, in denen unterschiedliche Interessen, Bedarfe und Wissensbestände zusammengeführt werden. Gerade diese Mehrdimensionalität macht die Weiterentwicklung kirchlicher Gebäude zu einem geeigneten Gegenstand transdisziplinärer Zusammenarbeit, in der wissenschaftliche Perspektiven, lokales Erfahrungswissen und die Expertise sowie Bedarfe unterschiedlicher Praxisakteur*innen zusammenwirken können.

So stand im Zentrum der Lehrforschungsprojekte die Frage, wie kirchliche Raumpotenziale gemeinsam mit lokalen Akteur*innen identifiziert, aktiviert und weiterentwickelt werden können. Davon ausgehend sollten die Studierenden transdisziplinäre Prozesse anleiten, die eine geteilte Problemdefinition, die Entwicklung kontextspezifischer Lösungsansätze und die Einbindung unterschiedlicher Perspektiven ermöglichen. Dafür arbeiteten die Studierenden gemeinsam mit Praxispartner*innen an konkreten Fragestellungen und erprobten Kooperations- oder Beteiligungsformate, mit denen lokale Bedarfe sichtbar gemacht und zukünftige Nutzungsperspektiven entwickelt wurden.

Die Rolle der Stiftung

Durch ihre gemeinnützige und nicht an sektorale Logiken gebundene Position kann die Hans Sauer Stiftung die Rolle einer intermediären Begleitung und Brückenbauerin einnehmen und durch neue Kollaborationen die Handlungs- und Wirkungsspielräume etablierter Akteur*innen aus Stadtentwicklung, Politik, Verwaltung und Wirtschaft erweitern. Die Stiftung verfolgt stets den Ansatz, integrative, offene und deliberative Räume der Beteiligung zu schaffen, um Bürger*innenperspektiven und Fachwissen sowie Wissen aus der Praxis und der Wissenschaft gleichberechtigt in inter- und transdisziplinären Prozessen zu integrieren.

In die Semesterkooperation brachte die Stiftung insbesondere ihre Expertise in der Gestaltung und Begleitung transdisziplinärer Arbeitsprozesse aus einer Praxisperspektive ein. Dazu gehörten Inputs und Hilfestellungen zur Durchführung von Stakeholderanalysen und zur Entwicklung von Strategien für das Stakeholder-Engagement, die Begleitung des Projektmanagements sowie die Konzeption von Kommunikationsstrategien und Beteiligungsformaten. Darüber hinaus unterstützte sie die Studierendengruppen in der Moderation und Facilitation ko-kreativer Arbeits-

prozesse und stellte praxiserprobte Instrumente und Templates für die Dokumentation und Strukturierung der Projektarbeit zur Verfügung. Die Studierenden erhielten dadurch zusätzlich zu den durch die Hochschule bereitgestellten Methoden Werkzeuge aus der Stiftungspraxis, um komplexe Akteurskonstellationen zu analysieren, Beteiligungsprozesse zu gestalten und ihre Projekte systematisch zu planen, umzusetzen und zu evaluieren. Eine ergänzende finanzielle Unterstützung ermöglichte es den Studierendengruppen zudem, eigene Ideen umzusetzen und praktische Handlungsspielräume zu nutzen.

Die enge Anbindung an das Stiftungsprojekt Stadt.Raum. Potenziale ❶ ermöglichte den Zugang zu Praxispartner*innen und förderte einen iterativen Austausch zwischen theoretischer Reflexion und praktischer Umsetzung. Die Stiftung übernahm damit eine vermittelnde Funktion zwischen den beteiligten Akteursgruppen und wirkte als Übersetzerin unterschiedlicher Wissenskulturen.

❶



Die enge Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Stiftung ermöglichte die Verzahnung von wissenschaftlicher Lehre und Praxisbegleitung nah an aktuellen Herausforderungen. So entstand eine gemeinsame Lernumgebung, in der transdisziplinäre Zusammenarbeit praktisch erprobt und reflektiert werden konnte.

Einblicke in die Projekte

Im Folgenden werden die einzelnen Projektverläufe in Steckbriefen vorgestellt.

1 Gemeinsam statt einsam 2.0

Projektteam: Hannah Grossmann, Sophie Köber, Hannah Sari, Sabrina Wittmann

Ausgangslage und Problembeschreibung

Das Ökumenische Kirchenzentrum im Olympiadorf steht vor der Herausforderung, seinen Bestand als sozialen Ankerpunkt im Quartier zu sichern. Finanzielle Engpässe der Gemeinden gefährden seine Rolle als Begegnungsort bei gleichzeitig stetigem Bedarf an Raum für niedrigschwellige Angebote im Quartier.

Zielsetzung

Ziel ist ein tragfähiges Nutzungs- und Finanzierungskonzept, das Teilhabe, Gemeinschaft und Demokratieförderung verbindet. Das Zentrum soll seinen kirchlichen Charakter bewahren und zugleich als offener, inklusiver Quartiersort gestärkt werden.

Projektansatz

Das Projekt entstand in Kooperation mit der Hans Sauer Stiftung, dem Kirchenzentrum und der Hochschule München.



Die Teilnehmenden stellen sich auf einer Skala 1-10 auf, um zu zeigen, wie sehr sie sich an den verschiedenen Finanzierungsideen engagieren würden.
(c) Sophie Köber

Architekturstudierende entwickelten bis Juli 2025 Raumszenarien ❶, auf denen aufbauend das Projektteam Bedarfe analysierte, Vergleichsprojekte besuchte und im März 2026 einen partizipativen Workshop mit aktuellen Nutzer*innen durchführte.

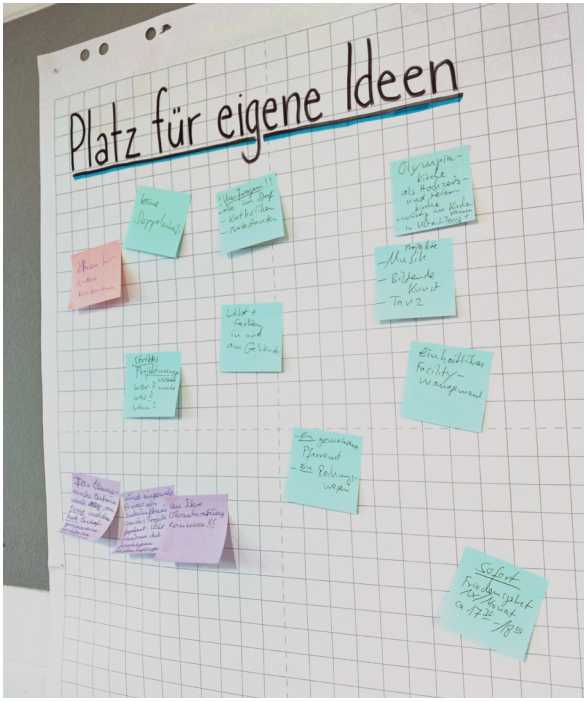
❶

Ergebnisse

Eine Besonderheit des Olympiadorfs ist das stark bestehende Ehrenamt in zahlreichen Initiativen und Vereinen, das unbedingt einbezogen und gestärkt werden soll. Das Projektteam empfiehlt aufeinander abgestimmte Maßnahmen:



Vorbereitung des Raumes (c) Sophie Köber



Die Teilnehmenden schreiben ihre Ideen und Meinungen zu den Finanzierungskonzepten auf die Flipcharts. (c) Sophie Köber

1) Café-Betrieb einmal pro Woche in Kooperation mit einem sozialen Träger;
2) Digitalisierung der Raumbuchung zur besseren Auslastung;
3) aktive Bewerbung der Räume für private Feiern mit kirchlichem Rahmenprogramm;
4) Zusammenlegung von Verwaltungsaufgaben beider Gemeinden und gezielte Fördermittelakquise.

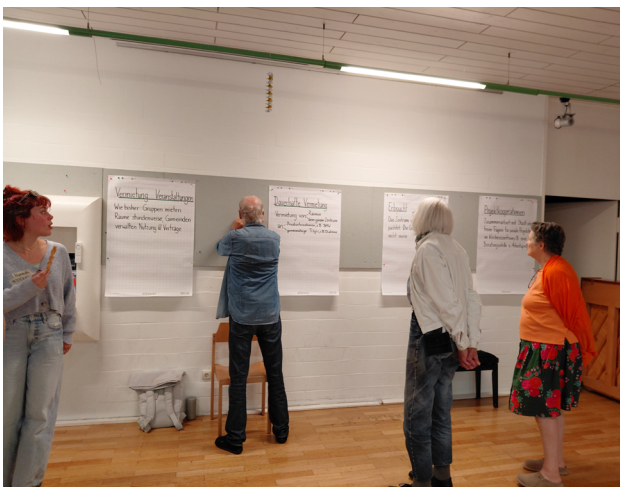
Herausforderungen

Das Kirchenzentrum ist Teil des denkmalgeschützten Olympiadorf-Ensembles, weshalb die Nutzungserweiterung nur geringe bauliche Veränderungen erfordern kann. In der zweiten Hälfte des Projekts nahmen zudem neue Quartiersmanager*innen ihre Arbeit im Olympiadorf auf, mit denen eine strukturierte Kooperation in der verbleibenden Projektzeit nicht mehr möglich war. Da viele Akteur*innen im Quartier künftig vorrangig über das Quartiersmanagement zusammenarbeiten möchten, empfiehlt das Projektteam für Folgeprojekte eine frühzeitige und gezielte Einbindung dieser Stelle.

Für zukünftige Vorhaben empfiehlt das Projektteam zudem eine parallele Ansprache beider Gemeinden. Da die Strukturen in den Gemeinden und im Quartier zunächst unübersichtlich waren, stand ein konkreter Workshopplan erst spät fest. Mehr Vorlaufzeit und eine frühere Klärung der Zuständigkeiten hätten den Prozess erleichtert.

Ausblick

Für die Umsetzung der Vorschläge braucht es konsequentes Projektmanagement, um transparente Kommunikation und Einbindung der komplexen Akteur*innenlandschaft zu gewährleisten sowie für eine effiziente Praxis zu sorgen. Das Zentrum kann darauf basierend als fester Ort lebendiger Quartiersentwicklung im Olympiadorf etabliert werden.



Die Teilnehmenden schreiben ihre Ideen und Meinungen zu den Finanzierungskonzepten auf die Flipcharts.
(c) Sophie Köber

Einblicke und weitere Materialien

- Konzeptpapier ❶
- Präsentation ❷
- Als Referenz: Leitfaden der Projektgruppe FINKE ❸
- Projektdokumentation Stadt.Raum.Kirche 2025 ❹, Entwurf „Gemeinsam statt einsam“ der Architekturstudierenden als Referenz, S. 44

❶ ❷ ❸ ❹

MITGESTALTEN

Pfarrgemeinde Namen Jesu

Bedarfsermittlung und Beteiligung zur zukünftigen Nutzung kirchlicher Räume in München-Laim

Projektteam: Simon Fuchs, Paula Germayer, Selina Hastenrath, Anja Leineweber, Lisa Müller, Bianca Piller, Tamara Ruf

Ausgangslage

Die Pfarrgemeinde Namen Jesu in München-Laim beschäftigt sich mit der zukünftigen Nutzung ihrer Räumlichkeiten und sucht nach möglichen Zusatznutzungen. Im Stadtteil bestehen unterschiedliche soziale, kulturelle und nachbarschaftliche Bedarfe sowie bereits viele vorhandene Angebote und Akteur*innen. Gleichzeitig gab es bereits frühere Prozesse und Überlegungen zur Zukunft des Kirchenstandorts, wodurch einerseits Anknüpfungspunkte, andererseits auch Frustration und Beteiligungsmüdigkeit sichtbar wurden. Die zentrale Herausforderung bestand ausgehend davon darin, Perspektiven aus Gemeinde und Stadtteil sichtbar zu machen und daraus Orientierungspunkte für weitere Entwicklungen abzuleiten.

Ziel des Projekts

Ziel war es, gemeinsam mit der Pfarrgemeinde, der Hans Sauer Stiftung und Akteur*innen aus dem Stadtteil eine Grundlage für weitere Überlegungen zur Nutzung der kirchlichen Räume zu schaffen. Im Mittelpunkt stand die Sichtbarmachung von Bedarfen und Ressourcen im Quartier, wobei die Beteiligung von Gemeinde, Stadtteilakteur*innen und interessierten Bürger*innen im Vordergrund stand. Erste Nutzungsperspektiven sollten entwickelt sowie die Vernetzung verschiedener Akteur*innen angeregt werden.



Besprechung der Umfrageergebnisse (c) Hans Sauer Stiftung

Projektansatz und Vorgehen

Das Projekt wurde als transdisziplinär angelegter Beteiligungsprozess umgesetzt. Dabei wurden wissenschaftliche Perspektiven, Praxiswissen der Pfarrgemeinde, Erfahrungswissen lokaler Akteur*innen und Perspektiven aus dem Stadtteil zusammengeführt. Zwei studentische Projektgruppen wurden im Verlauf zusammengeführt: Die erste Gruppe hatte den Fokus ursprünglich auf aufsuchende Methoden wie die Erstellung eines Fragebogens, kreative Beteiligungsformate, Referenzprojekte und die Einbindung der Nachbarschaft gerichtet. Die zweite Gruppe legte den Fokus auf die Werkstattformate sowie die Stakeholderanalyse, die Ansprache relevanter Akteur*innen und Planung und Durchführung partizipativer Methoden.



Die Teilnehmenden im Gespräch (c) Hans Sauer Stiftung



Gespräch zu den Templates
(c) Hans Sauer Stiftung

Zentrale Arbeitsschritte waren zunächst ein Kennenlerntreffen mit der Gemeinde, welches unter anderem zur ersten Klärung von Erwartungshaltungen diente. Darauf folgten Öffentlichkeitsarbeit und die Erstellung von Einladungen und Plakaten als Vorbereitung auf die Durchführung zweier partizipativer Workshops zur Bedarfsermittlung und Ideenentwicklung, welche in den Räumlichkeiten der Pfarrgemeinde stattfanden. Parallel dazu wurden im Quartier Fragebögen verteilt, um auch die Perspektiven von Menschen abbilden zu können, welche nicht zu den beiden Workshopterminen erscheinen konnten. Zudem wurden ergänzende Gespräche mit interessierten Stakeholder*innen geführt. Die Erkenntnisse und Ergebnisse aus all diesen Methoden wurden strukturiert und gebündelt, um sie am Schluss des Prozesses bei einer öffentlichen Veranstaltung in der Pfarrgemeinde präsentieren und dieser übergeben zu können.



Themencluster „Kultur und Gemeinschaft“ mit Inspirationsbildern (c) Hans Sauer Stiftung

Ergebnisse

Erarbeitet wurden zum einen ein Überblick über vorhandene Angebote und Ressourcen in Laim sowie eine Sammlung von Bedarfen, Ideen und Perspektiven aus Workshops und Gesprächen. Hieraus konnten erste Nutzungsvorschläge für die kirchlichen Räume abgeleitet werden. Es wurden erste Kontakte mit möglichen Kooperationspartner*innen und nächste Schritte für die bessere Vernetzung von Gemeinde und Stadtteilakteur*innen eingeleitet. Die vorhandenen Angebote wurden in folgende Kategorien geteilt: Begegnung und Gemeinschaft, soziale Unterstützung und Beratung, Vernetzung im Stadtteil, Kultur, Bildung und Nachbarschaft sowie Räume für Gruppen, Initiativen und Kooperationen. Eine wichtige Erkenntnis bei allem war, dass es nicht in erster Linie an Ideen fehlt, sondern vor allem an Koordination, Zuständigkeiten, Finanzierung und langfristiger Organisation.

Herausforderungen

Die Herausforderungen, mit denen das Projektteam konfrontiert war, waren vor allem der stark begrenzte Projektzeitraum. Auch die Zusammenführung zweier Gruppen mit unterschiedlichen Schwerpunkten war zunächst eine koordinatorisch herausfordernde Aufgabe. Ebenfalls koordiniert werden mussten die teils sehr unterschiedlichen Erwartungen von Pfarrgemeinde, Stakeholder*innen und Projektteam im Hin blick darauf, dass die Sichtweisen möglichst vieler Akteur*-innen miteinbezogen werden sollten, ohne dabei andere Perspektiven zu übergehen oder als schlechter abzutun. Auch eine Schwierigkeit war, dass nicht alle Zielgruppen im Stadtteil gleichermaßen erreicht werden konnten. Generell war es herausfordernd, Beteiligung anzuregen, ohne den Eindruck zu vermitteln, dass am Ende bereits konkrete und umsetzungsreife Nutzungskonzepte vorliegen.

Ausblick

Die Ergebnisse können als Ausgangspunkt für weitere Schritte genutzt werden. Sinnvoll wären insbesondere die Benennung fester Ansprechpersonen, die Klärung von Raumvergabe und Nutzungsbedingungen, weitere (regelmäßige) Netzwerktreffen mit interessierten Akteur*innen und die Prüfung von Finanzierung und Trägerschaft im Anschluss an eine Priorisierung der umzusetzenden Nutzungskonzepte. Das Projekt hat

damit vor allem Impulse gesetzt, Perspektiven gebündelt und erste Verbindungen ermöglicht. Ob daraus langfristige Angebote entstehen, liegt nun bei der Gemeinde, den beteiligten Akteur*innen und den weiteren Rahmenbedingungen.

❶



❷



❸



❹



Kurzfazit

Das Projekt hat keine fertige Lösung übergeben, sondern eine Grundlage geschaffen: Bedarfe, Ressourcen und Ideen wurden sichtbar gemacht, Nutzungsperspektiven verdichtet, Kooperationen angebahnt und Anschlussmöglichkeiten für die weitere Entwicklung der kirchlichen Gebäude angeregt.

Einblicke und weitere Materialien

- Projektdokumentation: Magazin MITGESTALTEN ❶
- Nutzungsvorschläge ❷
- Präsentation: Mitgestalten Namen Jesu ❸

Mehr zum Projekt:

Ein Projektteam der Hans Sauer Stiftung begleitete das Projekt „MITGESTALTEN“ als Praxispartner. Das Projektteam begleitete die Studierenden dabei, die Methoden und Beteiligungsformate aus dem Vorjahresprojekt im Olympiadorf ❹ auf den Kontext der Pfarrgemeinde „Namen Jesu“ in München-Laim zu übertragen und weiterzuentwickeln.

Im Mittelpunkt der Praxisbegleitung standen die Gestaltung des Prozesses, der Wissenstransfer sowie die langfristige Verstetigung der Ergebnisse. Ziel war es, die Studierenden und die Praxispartner*innen zu befähigen, den Beteiligungsprozess eigenständig weiterzuführen. Das Projekt verdeutlichte, dass die Übertragung erfolgreicher Transformationsprozesse insbesondere dann gelingt, wenn erprobte Methoden mit einer sensiblen Anpassung an den jeweiligen lokalen Kontext sowie einer kontinuierlichen prozessbegleitenden Beratung verbunden werden. Mehr Infos hier. [5]

[5]



Viele Besucher*innen bei der Abschlussveranstaltung (c) Hans Sauer Stiftung

3 Philippus' Perspektiven

Projektteam: Alisa Hübner, Carlotta Schlag, Daniela Kerschenlohr



Der Kirchturm der Philippuskirche in München-Giesing. (c) Daniela Kerschenlohr

Ausgangslage und Problembeschreibung

Aufgrund sinkender Gemeindezahlen sowie finanzieller und personeller Ressourcen werden in der evangelisch-lutherischen Kirche verschiedene Prozesse angestoßen: von der Bildung von sog. „Regionalgemeinden" bis hin zu geplanten Transformationen von Kirchengebäuden. Aus diesem Grund hat sich die Gemeinde der Philippuskirche in Giesing auf den Weg gemacht, mögliche zukünftige Nutzungsmöglichkeiten zu entwickeln. Dabei steht vor allem im Mittelpunkt, wie die Philippuskirche auch in Zukunft ein lebendiger Ort für die Gemeinde und die Menschen im Stadtteil bleiben kann.

Zielsetzung des Projekts

Das Ziel des Forschungsprojekts der Studierenden der Hochschule München war es, das Gemeindegebiet genauer zu betrachten: Welche Bedarfe und Kooperationspotenziale bestehen im Sozialraum der Philippuskirche und welche gemeinsamen Visionen lassen sich für eine zukunftsfähige Gebäudenutzung ableiten?

Projektansatz

Um Perspektiven für die Philippuskirche zu entwickeln, wurden verschiedene Akteur*innen aus Gemeinde und Sozialraum in den Prozess einbezogen. Dazu gehörten die Gemeindemitglieder der Philippuskirche sowie der Gastkirche Peace Church, soziale Einrichtungen und Initiativen aus dem Stadtteil, das Pfarrteam und weitere kirchliche Akteur*innen. Zur Erhebung von Bedarfen und Ideen kamen unterschiedliche Methoden zum Einsatz: neben einer sozialräumlichen Analyse wurden ein Ideen- und Bedürfnisworkshop mit den Gemeindemitgliedern sowie eine Befragung von Institutionen und Initiativen durchgeführt.



Die vorbereiteten Workshopmaterialien warten auf die Teilnehmenden.
(c) Daniela Kerschenlohr

Ergebnisse

Aufgrund ihrer Lage hat die Philippuskirche großes Potenzial, sich als niedrigschwelliger, offener und lebendiger Treffpunkt im Stadtteil zu etablieren, welcher die festgestellten vielfältigen Bedarfe des Gemeindegebiets abbilden kann. Das transdisziplinäre Forschungsprojekt konnte Kooperationen zwischen den beteiligten Akteur*innen anstoßen.

Herausforderungen

Die Rollenfindung innerhalb des Projekts stellte aufgrund unterschiedlicher Erwartungen, Aufgaben, Emotionen und

Wünschen einen kontinuierlichen Aushandlungsprozess dar. Dabei wurde deutlich, dass unterschiedliche Zugänge und Formate notwendig sind, um vielfältige Zielgruppen zu erreichen.

Ausblick

Auf Basis der Ergebnisse kann die Gemeinde durch den Ausbau von Kooperationspotentialen und der Erprobung von möglichen Nutzungskonzepten den Transformationsprozess weiter gestalten.

Einblicke und weitere Materialien

- Präsentation ❶

❶

Ergebnispräsentation im Gemeindesaal der Philippuskirche. Hier wurden die Ergebnisse an die Gemeinde übergeben.
(c) Paul Seelinger



4 VERänderungsLUST

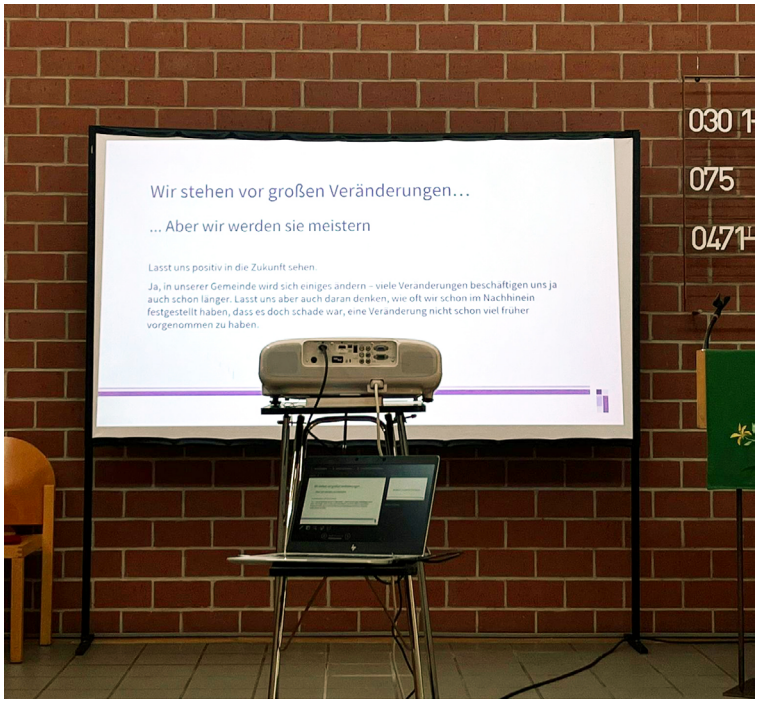
Projektteam: Petra Grabmeier, Franziska Balz, Lora Johann, Sarah Sliwa

Ausgangslage und Problembeschreibung

Sinkende Mitgliederzahlen, Gebäudebedarfsplanung, Regionalgemeinden: Die evangelische Kirche befindet sich in einem Transformationsprozess. Auswirkungen treffen nicht nur Strukturen, sondern auch die Menschen vor Ort. So entstand – gemeinsam mit der Ev.-Luth. Kirchengemeinde München Heilig-Geist im Olympiadorf – ein Wunsch: Vertiefte Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Veränderung und Verlust.

Zielsetzung …

… des Projekts war es, gemeinsam mit der Kirchengemeinde zu untersuchen, wie aktuelle Veränderungsprozesse von unterschiedlichen Akteur*innen wahrgenommen und gedeutet werden, um Handlungsbedarfe zu identifizieren.
Wie erlebt die Gemeinde Veränderungen? Welche Emotionen lösen diese aus? Und: Welcher Umgang damit ist notwendig?



Zu sehen ist die Projektion der vorletzten Präsentationsfolie der Gemeindeversammlung im Juni 2026 an die Kirchenwand. Die Folie thematisiert die anstehenden Veränderungen in der Kirchengemeinde und enthält einen Text zum Umgang mit Veränderungsprozessen. (c) Projekt VERänderungsLUST

Der Projektansatz …

… verfolgte die kontinuierliche Verknüpfung wissenschaftlicher Perspektiven mit Praxiswissen. Gemeinsam mit Pfarrpersonen, Kirchenvorstandsmitgliedern, Gottesdienstbesucher*innen (u. a.) wurden Veränderungsprozesse mit Hilfe von teilnehmenden Beobachtungen, Fragebögen, Interviews und Gruppengesprächen untersucht. Die Daten wurden qualitativ ausgewertet. Rückkopplungen erfolgten iterativ, etwa in Absprachen mit der Segen.Servicestelle. [1] Der Abschluss: Erkenntnisrückführung in die Gemeinde – dialogorientiert und in Form eines Flyers.

[1]

Die Ergebnisse …

… zeigen: Aktuelle Veränderungen lösen ambivalente Emotionen aus. Wunsch nach Gemeinschaft: In fast allen Gesprächen sichtbar. Gleichzeitig: Unterschiedliche Gruppen innerhalb der Gemeinde grenzen sich voneinander ab. Offene Kommunikation? Von der Gemeinde als Bedarf formuliert – und Voraussetzung für einen gemeinsamen Veränderungsprozess. Letzterer wird häufig als vorübergehende Phase verstanden, nach der ein „Normalzustand“ erreicht werden soll. Aus theoretischer Perspektive ist Veränderung allerdings vielmehr als dauerhaft zu begreifen. Daraus ergeben sich Handlungsfelder: Gemeinschaft, Kommunikation und der bewusste Umgang mit Emotionen.

Herausforderungen …

… stellten zeitliche Abstimmungen mit den ehrenamtlich Engagierten, die iterative Auswertung eines umfangreichen qualitativen Datenpools sowie das Erwartungsmanagement bezüglich der Kommunikation der Erkenntnisse dar.

Ausblick

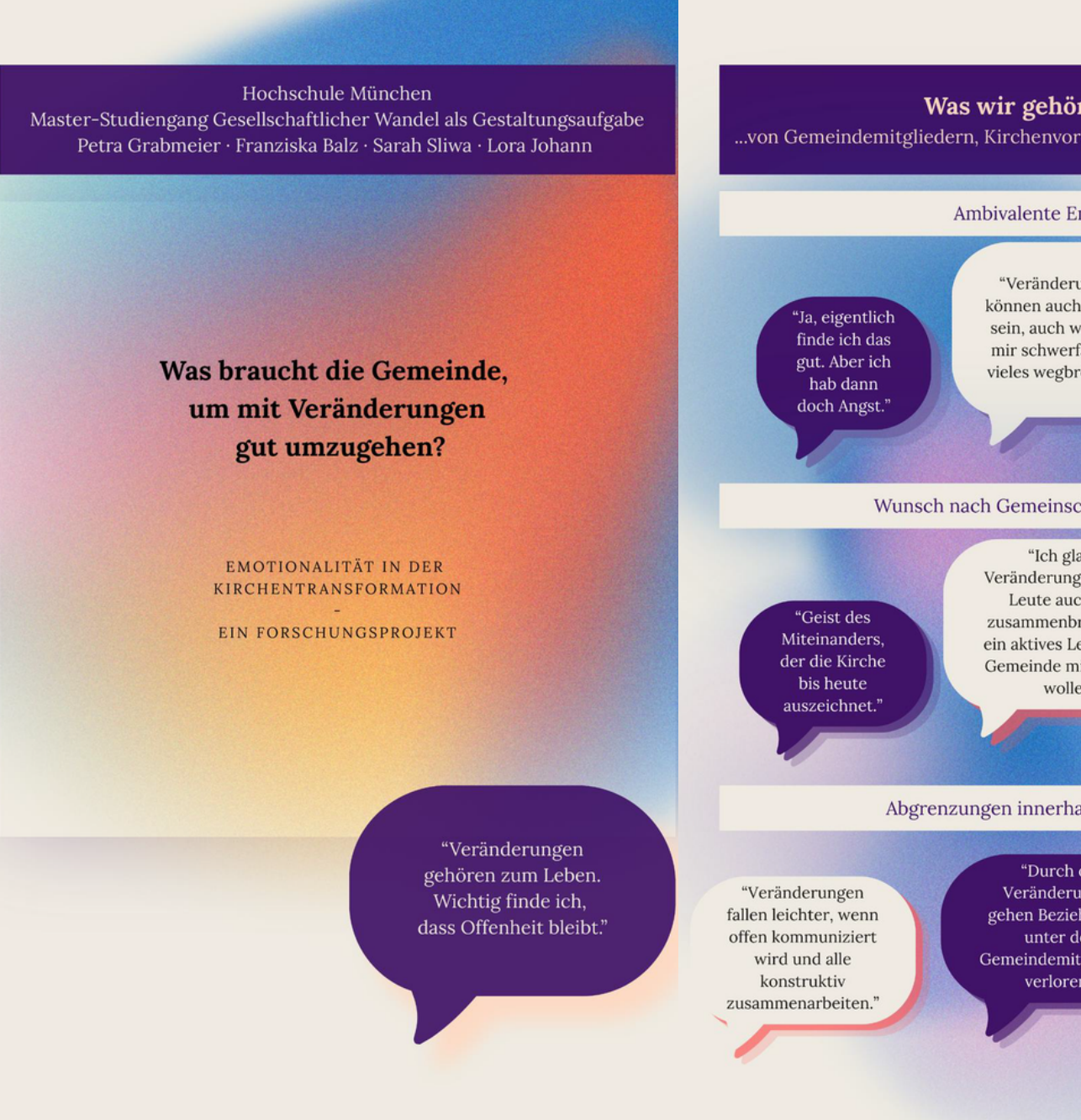
Veränderungen könnten als dauerhafte Gestaltungsaufgabe kirchlichen Lebens verstanden werden. Die Segen.Service-stelle bietet hierbei begleitende Unterstützung.

Einblicke und weitere Materialien

- Zum Weiterlesen: Latour, Bruno (2018). Das terrestrische Manifest. Suhrkamp: Berlin.
- Reckwitz, Andreas (2024). Verlust: Ein Grundproblem der Moderne. Suhrkamp: Berlin.
- Präsentation ❶

❶





Zweiseitiger Informationsflyer, entstanden im Rahmen des Forschungsprojekts VERänderungsLUST. Der Flyer fasst zentrale Erkenntnisse aus Gesprächen mit Gemeindemitgliedern, Kirchenvorstandsmitgliedern und Pfarrpersonen zusammen und zeigt daraus abgeleitete Handlungsfelder für den Umgang mit Veränderungen.
(c) VERänderungsLUST

rt haben...
ständler*innen und Pfarrpersonen

motionen

ngen
positiv
enn es
ällt, da
öckelt."

"Veränderungen machen Angst, aber beinhalten auch viele tolle Chancen."

haft & Verbindung

ube,
en können
h mehr
ringen, die
eben in der
itgestalten
n."

"Kirche bedeutet für mich eher Gemeinschaft als Religiöses."

lb der Gemeinde

die
ngen
hungen
en
gliedern
n."

"Um bei Veränderungen stärker mitgenommen zu werden, würde ich mir vernetzte Kommunikation wünschen."

Daraus ergeben sich für die Gemeinde...
...folgende zentrale **Handlungsfelder**

Gelebte Gemeinschaft
Eine Gemeinschaft kultivieren, die aus sich selbst heraus ensteht.

Raum für Emotionen
Einen Raum schaffen für Austausch über die Gefühle, die durch Veränderungen und Verluste entstehen.

Offene Kommunikation
Strukturen etablieren, die transparente Kommunikation über Veränderungen ermöglichen.

„Ich bin zum Gottesdienst gegangen, weil [...] ich gerne Gott und den Menschen begegne."

5

Zukunfts(t)raum Kirche

Projektteam: Benjamin Osei, Rika Barnikel, Hannah Brüning, Assy Dosso

Ausgangslage und Problembeschreibung

In urbanen Quartieren wie Moosach fehlt es an konsumfreien Orten der Begegnung, der kulturellen Teilhabe und gemeinschaftlichen Nutzung. Vor diesem Hintergrund verstand das Projektteam Kirchenräume nicht nur als Gebäude im Wandel, sondern auch als potenzielle Gemeingüter und als soziale Infrastruktur für das Quartier.

Zielsetzung des Projekts

Ziel des Projekts war es, Szenarien für die zukünftige Nutzung des Kirchenraums der Heilig-Geist-Kirche in Moosach zu entwickeln. Im Zentrum stand die Frage, welche Bedarfe, Wünsche, Konflikte und Potenziale im Quartier bestehen und wie sich daraus tragfähige Zukunftsbilder für Kirchenräume ableiten lassen.



Außenansicht des Kirchenraums der Heilig-Geist-Kirche (c) Rika Barnikel

Projektansatz

Das Projekt arbeitete qualitativ und transdisziplinär. Es wurden drei Interviews geführt (zwei Einzelgespräche und ein Gruppengespräch mit acht Personen), die alle in der aktiven Sozialraumgestaltung in Moosach tätig sind.

Die Interviews wurden leitfadengestützt durchgeführt und fokussierten auf Zukunftsvisionen, um Bedarfe, Konflikte und konkrete Ideen zur Nutzung von Kirchenräumen herauszufinden. Hierfür wurden die Transkripte aufgearbeitet, mit dem theoretischen Rahmen der Szenarienentwicklung verknüpft und die Szenarien mithilfe des Toolkits von Future Impacts (2021) ausgearbeitet. Im abschließenden Offboarding wurden die Ergebnisse mit dem Praxispartner Heilig-Geist besprochen und Impulse für konkrete Nutzungsideen zurückgespielt.



Durchführung der Interviews
(c) Assy Dosso

Ergebnisse

Die Ergebnisse zeigen, dass Kirchenräume in Moosach besonders dann als relevant und zukunftsfähig wahrgenommen werden, wenn sie flexibel, niedrigschwellig und gemeinwohlorientiert genutzt werden können. Zentrale Themen aus den Interviews und Gesprächen mit der Kirche waren unter anderem das Spannungsfeld zwischen kostengünstigen Angeboten und kostendeckenden Mietmodellen, Klimaresilienz im Städtebau, Einsamkeit aller Altersgruppen, Öffnung für Kooperationen sowie politische und finanzielle Rahmenbedingungen. Auf dieser Basis entwickelte das Projektteam Szenarien für den Kirchenraum und leitete zentrale Einflussfaktoren für gelingende Transformationsprozesse ab.

Herausforderungen

„Ihr musstet euch ja auch eine Nische suchen.“ Dieser Satz des Pfarrers der Heilig-Geist-Kirche verweist auf eine zentrale Herausforderung des Projekts. Da der Stadtteil Moosach aus Sicht der Kirchengemeinde sozialwissenschaftlich bereits gut erschlossen war, fiel es schwer, konkrete Ansatzpunkte zu finden. Zudem verfügte die Gemeinde bereits über ausgeprägtes System- und Zielwissen sowie konkrete Vorstellungen zur Transformation. Da sich die Auffassungen hierüber methodisch unterschieden, musste sich die Projektgruppe immer wieder daran anpassen.



Die Studierenden bei der Szenarioanalyse (c) Hannah Brüning

Ausblick

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass Kirchenräume in Transformationsprozessen als wichtige Knotenpunkte im sozialen Gefüge des Quartiers verstanden werden können – insbesondere, wenn diese gemeinwohlorientierte Funktionen erfüllen. Besonders vielversprechend erscheinen Modelle, in denen kirchliche Nutzung mit nachbarschaftlichen, kulturellen und gemeinwohlorientierten Funktionen verbunden wird. Für zukünftige Projekte empfiehlt es sich, transdisziplinäre Prozesse frühzeitig mit realistischen Ressourcen zu planen. Praxispartner*innen verbindlich einzubinden und Szenarioarbeit gezielt zu nutzen, um unter unsicheren Rahmenbedingungen konkrete, lokal anschlussfähige Zukunftsbilder zu entwickeln. Eine vertiefte Beschäftigung mit Szenariotechnik und theoretischem Aufbau in weiteren Seminarterminen würde das Projektteam bei der Weiterentwicklung dieser Ansätze zusätzlich unterstützen.

❶



❷



Einblicke und weitere Materialien

- Entwickelte Szenarien ❶
- Präsentation ❷



Besuch beim Stadtteilladen während der initialen Raumbegehung (c) Rika Barnikel

Learnings aus der transdisziplinären Zusammenarbeit

Ein besonderer Mehrwert für die Studierenden lag in der Möglichkeit, transdisziplinäre Zusammenarbeit in einem konkreten Praxisprozess selbst zu erfahren und mitzugestalten. Die Projektarbeit bot ihnen die Gelegenheit, sich gemeinsam mit Praxispartner*innen realen Herausforderungen zu stellen und die Entwicklung eines Projekts über einen längeren Zeitraum hinweg aktiv zu begleiten.

Die Anbahnung der Projekte erfolgte zunächst ausgehend von theoretischen Auseinandersetzungen mit Transdisziplinarität und der Entwicklung erster Projektideen beziehungsweise Forschungspläne. Diese dienten als wichtige Orientierung für die weitere Arbeit. Die Forschungspläne mussten dann im nächsten Schritt im Austausch mit den Praxispartner*innen kontinuierlich überprüft und angepasst werden. Ein zentraler Lernprozess bestand darin, die eigenen Vorstellungen mit den Bedarfen und Rahmenbedingungen der Praxis abzugleichen und Forschungsfragen sowie Vorgehensweisen gemeinsam weiterzuentwickeln. Damit wurde erfahrbar, dass transdisziplinäre Forschung nicht linear verläuft und vielmehr durch iterative Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse geprägt ist.

Der transdisziplinäre Ansatz erwies sich auch für die Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit den Praxispartner*innen als relevant. Die Anbindung an eine Hochschule war in vielen Fällen hilfreich dafür, Vertrauen zu schaffen und damit einen niedrigschwelligen Zugang zu neuen Kooperationen zu ermöglichen. Gleichzeitig begegneten einzelne Praxispartner*innen Hochschulprojekten zunächst mit Skepsis, beispielsweise aufgrund früherer Erfahrungen mit zeitlich begrenzten Forschungs- oder Lehrprojekten. Diese unterschiedlichen Ausgangslagen machten einen kontinuierlichen Austausch über Erwartungen, Rollen und Ziele erforderlich.

Zu Beginn der Projektarbeit brachten viele Studierende zunächst eher allgemeine Vorstellungen davon mit, wie Potenziale kirchlicher Räume und Akteurslandschaften aktiviert werden könnten. Häufig stand die Annahme im Vordergrund, dass durch die Vernetzung relevanter Akteur*innen, die Durchführung eines Workshops und die anschließende Entwicklung eines Konzepts geeignete Lösungen entstehen könnten.

Dadurch, dass für die Problemanalyse ausreichend Zeit eingeplant war, entwickelten die Studierenden im Verlauf ein feines Verständnis dafür, dass Lösungsansätze gemeinsam mit den jeweiligen Praxispartner*innen und unter Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten entstehen müssen. Entsprechend erarbeiteten die Projektgruppen für ihre jeweiligen Kontexte ganz unterschiedliche Vorgehensweisen und Methoden, darunter partizipative Werkstätten, Sozialraumanalysen, Szenarienentwicklungen mit einzelnen Partner*innen, Befragungen und teilnehmende Beobachtungen. Die Verschiebung von einer zunächst lösungsorientierten Perspektive hin zu einer stärker kontextsensiblen und gemeinsam ausgehandelten Problemdefinition stellte damit einen zentralen Lernprozess dar.

Besonders lehrreich war dabei auch die Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld zwischen wissenschaftlichem Erkenntnisgewinn und praktischer Verwertbarkeit. Die Studierenden mussten kontinuierlich reflektieren, wie wissenschaftliche Ansprüche mit den Erwartungen und zeitlichen sowie organisatorischen Rahmenbedingungen der Praxispartner*innen verbunden werden können.

Für die Studierenden war diese Auseinandersetzung eine wichtige Reflexionsebene. Im Projektverlauf setzten sie sich damit auseinander, welche Bedeutung transdisziplinäre Forschung für unterschiedliche Beteiligte haben kann und wie wissenschaftliche Ansprüche mit den Bedürfnissen der Praxis in Einklang gebracht werden können. Eine zentrale Herausforderung bestand darin, flexibel auf sich verändernde Bedarfe und Rahmenbedingungen zu reagieren und gleichzeitig eine strukturierte Vorgehensweise beizubehalten. Dieser Raum konnte durch die gemeinsame Prozessbegleitung der Lehrenden gehalten werden. Gerade diese Balance zwischen Offenheit, Anpassungsfähigkeit und methodischer Fundierung wurde zu einem wesentlichen Bestandteil des transdisziplinären Lernprozesses.

Um es in den Worten einer der Studierenden zu sagen: „Sich gemeinsam neuen Herausforderungen zu stellen und einen Prozess so aktiv und hautnah begleiten zu dürfen, war bereichernd. Ich denke, dass ich gerade kommunikativ und planerisch dazugelernt habe. Die Dankbarkeit und Freude der Praxispartner gegen Ende haben für einiges an vorherigem Stress entschädigt.“

Reflexion und Erkenntnisse

Bei Betrachtung der unterschiedlichen Ansätze zeigt sich, dass sich bestimmte methodische Ansätze über die einzelnen Projekte hinweg als besonders hilfreich erwiesen haben. Dazu gehörten insbesondere Instrumente zur Strukturierung von Stakeholderprozessen, zur Planung der Kommunikation sowie zur Organisation der Zusammenarbeit mit Praxispartner*innen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass diese Methoden nicht schematisch angewendet werden können, sondern jeweils an die spezifischen Fragestellungen, Akteurskonstellationen und lokalen Rahmenbedingungen angepasst werden müssen.

Aus den Projekten lassen sich wichtige Erkenntnisse für zukünftige transdisziplinär entwickelte Studierendenprojekte ableiten. Als zentrale Grundlage erweist sich eine frühzeitige Verständigung über Ziele, Rollen und Erwartungen aller Beteiligten. Ein realistisches Erwartungsmanagement trägt dazu bei, wissenschaftliche Anforderungen, studentische Lernziele und die Bedarfe der Praxispartner*innen miteinander in Einklang zu bringen.

Ebenso erwiesen sich regelmäßige Austauschformate zwischen Studierenden, Praxispartner*innen und Lehrenden als wichtig, um Entwicklungen gemeinsam zu reflektieren, Missverständnisse frühzeitig aufzugreifen und die Projektarbeit kontinuierlich an veränderte Rahmenbedingungen anzupassen.

Eine offene Kommunikation, transparente Verantwortlichkeiten sowie eine realistische Einschätzung der verfügbaren zeitlichen und personellen Ressourcen waren darüber hinaus wesentliche Voraussetzungen für eine gelingende Zusammenarbeit.

Die Rückmeldungen der Praxispartner*innen verdeutlichten schließlich, dass die Erwartungen an die Projekte je nach Ausgangslage unterschiedlich waren. Während einige konkrete Handlungsempfehlungen oder Ergebnisse erwarteten, stand für andere vor allem der gemeinsame Reflexions- und Entwicklungsprozess im Vordergrund. Unabhängig davon konnten alle Projekte Impulse setzen, neue Fragestellungen eröffnen und die weitere Auseinandersetzung mit der Nutzung und Entwicklung kirchlicher Räume anregen.

Insgesamt zeigt sich, dass transdisziplinäre Projekte besonders dann erfolgreich verlaufen, wenn ausreichend Raum für Verständigung, Anpassung und gemeinsame Reflexion geschaffen wird. Die intermediäre Begleitung kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie Prozesse strukturiert, Kommunikationswege unterstützt und den Transfer zwischen unterschiedlichen Wissens- und Handlungskontexten fördert.

Ausblick

Alle fünf vorgestellten Projekte befassen sich mit der Frage, wie Kirchengebäude und -räume angesichts sinkender Mitgliederzahlen, finanzieller Engpässe und sich wandelnder Stadtteilstrukturen zukunftsfähig genutzt werden können. Trotz dieser gemeinsamen Ausgangslage unterscheiden sie sich erheblich in ihrem Schwerpunkt, ihrer Methodik und ihrem Erkenntnisinteresse – was gerade in der Zusammenschau ein facettenreiches Bild der Herausforderungen und Möglichkeiten zeigt.

Im Zusammenspiel der fünf Projekte wird deutlich, dass die Transformation von Kirchenräumen keine eindimensionale Herausforderung ist. Die Projekte beleuchten jeweils unterschiedliche Aspekte, von der praktischen Nutzungsplanung über sozialräumliche Kooperationspotenziale bis hin zu emotionalen und strategisch-zukunftsorientierten Dimensionen. Gemeinsam zeichnen sie das Bild von Kirche, die ihren religiösen Charakter bewahren und zugleich als offene, inklusive Quartiersinfrastruktur funktionieren möchte. Die zentrale Erkenntnis quer durch alle Projekte lautet: Es mangelt selten an Ideen, sondern an Koordination, Zuständigkeiten, Finanzierung und langfristiger Organisation. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, Veränderungswünsche nicht als vorübergehende Krise, sondern als dauerhafte Gestaltungsaufgabe zu begreifen.

Das zeigt: Erfolgreiche Transformation stützt sich auf langfristige Beziehungen, transdisziplinäre Zusammenarbeit und kontinuierliches Lernen. Studierendenprojekte können dabei als Impulsgeber fungieren: Sie eröffnen neue Perspektiven, machen Potenziale sichtbar und stoßen Prozesse an, die von lokalen Akteur*innen weitergeführt werden können.

Der eigentliche Mehrwert liegt somit neben den entstandenen Konzepten besonders in den angestoßenen Kooperationen und gemeinsamen Lernprozessen.

Über die gemeinsame Projektarbeit hinaus mündete die Kooperation zwischen den beiden Studiengängen Architektur unter der Leitung von Prof. Dr. Andrea Benze und Gesellschaftlicher Wandel als Gestaltungsaufgabe unter der Leitung von Prof. Dr. Gerald Beck und der Hans Sauer Stiftung in der gemeinsamen Ausrichtung einer Konferenz. Hier eröffnet eine eigene Session den überregionalen Austausch zu Lehr- und Studierendenformaten im Kontext gemeinwohlorientierter Raumaktivierung und trägt dazu bei, die im Projekt entwickelten Ansätze über den lokalen Kontext hinaus zu diskutieren und weiterzuentwickeln.

Mehr Informationen zur Konferenz finden sich hier. [1]

[1]



Impressum

Das Team der Hans Sauer Stiftung bedankt sich für die Kooperation mit der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften der Hochschule München unter der Betreuung von Prof. Dr. Gerald Beck, Professor für Soziale Innovation und Organisations-entwicklung.

Autor*innen: Hannah Wolf, Nadja Hempel

Redaktion: Julian Koller, Gerald Beck

Gestaltung: Melina Oppelt

Herausgeberin: Hans Sauer Stiftung

Hans Sauer Stiftung
Haus des Stiftens
Landshuter Allee 11
80637 München

Bei Fragen und Anmerkungen zum Projekt
Stadt.Raum.Potenziale wenden Sie sich gerne per E-Mail an
raumpotenziale@hanssauerstiftung.de.

Online: info@socialdesign.de, hss@hanssauerstiftung.de
www.socialdesign.de ❶, www.hanssauerstiftung.de ❷

❶ ❷

Namensnennung – Nicht-kommerziell –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International CC BY-NC-SA 4.0 DEED

© München, 2026